

CLINT HILL
mit **LISA McCUBBIN HILL**

Meine Reisen mit Mrs. Kennedy

CLINT HILL
mit LISA McCUBBIN HILL

Meine Reisen mit Mrs. Kennedy

Mit bisher unveröffentlichten
Bildern und Geschichten

Aus dem amerikanischen Englisch
von Annika Tschöpe

GOLDMANN

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2022 unter dem Titel
„My Travels with Mrs. Kennedy“ bei Gallery Books, New York.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Oktober 2023

Copyright © 2022 der Originalausgabe by Clint Hill and Lisa McCubbin Hill

This translation published by arrangement with Javelin Group LLC

Copyright © 2023 der deutschsprachigen Ausgabe: Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlag: UNO Werbeagentur GmbH, München, nach einem Entwurf von Ploy Siripant

Umschlagfoto Vorderseite: © Mark Shaw/mptv/ddpimages

Redaktion: Franziska Willbold

Satz: Lorenz+Zeller GmbH, Inning a. Ammersee

Druck und Bindung: Alcione, Lavis

Printed in Italy

SB · SZ

ISBN 978-3-442-14299-6

Für Chris, Corey,
Connor und Cooper

INHALT

VORWORT 9

DER BEGINN VON ALLEM 11

1 DER KOFFER 12

DIE REISEN 23

2 PARIS 24

3 DAS NOTIZBUCH 46

4 HYANNIS PORT UND PALM BEACH 50

5 EINE HISTORISCHE REISE 56

6 MRS. KENNEDY TRIFFT DEN PAPST 62

7 INDIEN 68

8 PAKISTAN 88

9 MRS. KENNEDY UND DIE QUEEN 104

10 LATEINAMERIKA 120

11 MIDDLEBURG 130

12 DIE SPIONAGEKAMERA 144

13 RAVELLO 154

14 DAS SKIZZENBUCH 168

ZURÜCK 183

15 WEXFORD 184

16 DER VORFALL IN PALM BEACH 194

17 1964 202

18 STOWE UND ANTIGUA 218

19 NEW YORK CITY 232

20 EINE LETZTE REISE 242

21 NEUE WEGE 254

22 ABSCHIED 266

ERINNERUNGEN 269

DANKSAGUNG 285

BILDNACHWEIS 287

VORWORT

W

enn ich mir diese Fotos von Mrs. Kennedy auf unseren Reisen durch Europa, Asien und Südamerika ansehe, empfinde ich es als große Ehre, dass ich diese privaten, fröhlichen Momente mit ihr teilen durfte. Wir reisten rund um die Welt in einige der exotischsten Län-

der der Erde, lachten zusammen und erlebten verrückte Abenteuer. Auf einer gemeinsamen Reise – vor allem in fremde Länder – gibt es immer Erlebnisse, die man jenen, die nicht dabei waren, gar nicht richtig vermitteln kann.

Ich hoffe, Sie haben an diesen Reisen mit Mrs. Kennedy genauso viel Freude, wie wir beide sie damals hatten.

DER BEGINN
VON
ALLEM

1

DER KOFFER

ALEXANDRIA, VIRGINIA, 2019

A

lles fing damit an, dass wir den Koffer entdeckten.

Lisa McCubbin und ich standen in der Garage des Hauses in der North Chambliss Street Nummer 1068 in Alexandria, Virginia, das ich seit 1967 besaß. Es war ein frischer Septembernachmittag im Jahr 2019, und wir waren seit drei Tagen damit beschäftigt, die Unmengen an Habseligkeiten durchzusehen, die sich in meinen 87 Lebensjahren angesammelt hatten. Seit fast zehn Jahren wohnte ich nicht mehr in diesem Haus, jetzt wollte ich es endlich verkaufen.

„Was ist da drin?“, fragte Lisa.

„Keine Ahnung“, erwiderte ich. „Den habe ich seit über fünfzig Jahren nicht geöffnet.“

Der geräumige Überseekoffer war kaum zu sehen; er stand auf dem Betonboden der feuchten Garage unter einem Regal mit rostigen Gartengeräten, die weißen Blockbuchstaben auf dem Deckel waren halb von einem Karton verdeckt, in dem laut Aufschrift ein Nass-/Trockensauger steckte.

Als Lisa den sperrigen Karton wegnahm, der tatsächlich einen leichten Staubsauger enthielt, kam der schwarze Überseekoffer aus Metall zum Vorschein. Bei diesem Anblick brach ganz unerwartet eine Welle von Erinnerungen über mich herein. Indien, Pakistan, Paris, Griechenland, Marokko, drei herrliche Wochen an der Amalfiküste.

Mit seinen Messingbeschlägen und dem schweren Schloss, das den Inhalt schützte, sah der Koffer noch eindrucksvoller aus, als ich ihn in Erinnerung hatte. Auf seinem Deckel stand in großen weißen Buchstaben, wem er gehörte.



**CLINTON HILL
WEISSES HAUS
WASHINGTON D.C.**

Einen Moment lang betrachteten wir den Koffer stumm, dann sagte Lisa: „Sieht genauso aus, wie du ihn immer beschrieben hast.“ Dann sah sie mich an und fragte: „Darf ich ihn öffnen?“

„Warten wir bis morgen“, erwiderte ich. „Es ist schon spät. Und du ziehst dir besser Gummihandschuhe an. Da drin ist sicherlich alles voller Schimmel und Gott weiß was.“

Mir schauderte bei dem Gedanken, welch widerlicher Inhalt uns erwarten mochte. „Vor Jahren wurde die Garage bei einem heftigen Unwetter überflutet. Das Wasser stand bis hierhin“, sagte ich und hielt mir eine Hand an die Taille. „Wahrscheinlich wimmelt es darin von Würmern und dicken schwarzen Spinnen.“

„O Gott!“ Lisa verzog das Gesicht. „Musstest du das sagen? Jetzt bekomme ich sicher Albträume. Aber du hast Recht. Lass uns jetzt ins Hotel fahren, wir nehmen das morgen in Angriff. Ich bin schon sehr gespannt.“

„Mach dir nur nicht zu große Hoffnungen“, wandte ich ein. „Wenn noch etwas zu retten ist, dann ist es vermutlich der reinste Plunder, wie alles andere hier auch.“

Der Koffer

Ich hätte mich längst um Haus Nummer 1068 kümmern sollen, hatte mich aber nie dazu aufraffen können, es endlich leer zu räumen. Alles, was ich brauchte oder was mir wertvoll erschien, hatte ich schon lange an mich genommen, deshalb hätte ich nur zu gerne einen Entrümpelungsdienst gerufen, der mir die Arbeit abnahm.

„Was ist denn mit deinem Orden?“, hatte Lisa eingewandt. „Der muss dort irgendwo sein. Er darf doch nicht bei eBay landen, oder gar auf einer Müllhalde. Dazu ist er zu wichtig.“

Am 3. Dezember 1963 hatte mir das US-Finanzministerium die höchste zivile Auszeichnung für Tapferkeit verliehen. Es gab Fotos von der Zeremonie, sogar ein Video, das mittlerweile auf YouTube zu sehen ist, aber der Orden hatte mir nie etwas bedeutet. Ich hatte ihn nie gewollt und war nie der Meinung gewesen, dass ich ihn verdiente. Ich hielt mich nicht für mutig. Ich hatte nur meinen Job gemacht. Als Secret-Service-

Agent im Weißen Haus war ich für solche Momente ausgebildet. Es war meine Aufgabe, in die Schusslinie zu springen, als menschliches Schutzschild für den Präsidenten, die First Lady oder jede andere Person, der ich zugeteilt war. Aber ich bin mir ganz sicher, dass ich nicht mehr hier wäre und dass es gar keinen Orden geben würde, wenn ich nur ein kleines bisschen schneller reagiert hätte – eine Sekunde, vielleicht auch nur eine halbe. Heute, nach all den Jahren, wusste ich wirklich nicht, wo die Auszeichnung steckte. Aber Lisa konnte mich letztendlich davon überzeugen, dass es besser wäre, wenn wir alles im Haus selbst durchsahen und die Entscheidung, was Müll und was Geschichte war, keinem Fremden überließen. Im Grunde suchten wir also nur nach dem Orden.

Wir wohnten im Willard InterContinental in Washington, D.C., etwa 20 Autominuten von dem Haus in Alexandria entfernt. Lisa und ich waren in den letzten Jahren fast ständig auf Reisen gewesen – zu Recherchezwecken, auf Promotour für ein Buch, auf Vortragsreise oder, was seltener vorkam, zur Erholung. Etwa drei- oder viermal im Jahr kamen wir in die Hauptstadt. Dann gingen wir mit meinen beiden Söhnen Chris und Corey, die immer noch in der Gegend wohnten, und ihren Familien essen, wir besuchten Freunde und übernachteten meist im Willard. Das historische Hotel lag ganz in der Nähe vertrauter Restaurants, in denen wir uns mit Freunden trafen – meist anderen ehemaligen Secret-Service-Agenten und ihren Frauen –, und nur wenige Schritte vom Weißen Haus entfernt, wo ich jedes Jahr im Dezember an einem Treffen der Personenschützer des US-Präsidenten teilnahm. Zur Weihnachtszeit war die Hotellobby mit kilometerlangen Girlanden und einem riesigen Weihnachtsbaum mit weißen Lichtern und roten Schleifen geschmückt, für den die White House Historical Association eine eindrucksvolle Auswahl an Weihnachtsschmuck aus dem Weißen Haus zur Verfügung stellte.

Bei unserer ersten Übernachtung im Willard hatte man mir ein Upgrade auf eine Suite angeboten, das ich gerne annahm. Der Page brachte uns in den vierten Stock, und als wir den Aufzug verließen, bog er nach rechts und verkündete: „Da wären wir. Das ist eine ganz besondere Suite, Mr. Hill. Sie wird Ihnen sicher gefallen.“

An der Tür war ein Messingschild angebracht:

John F. Kennedy Suite

410

Lisa und ich sahen uns an, sagten jedoch nichts, während der Page die Tür öffnete und uns in die geräumige Suite führte. An der Wand im Eingangsbereich hing ein Bild von JFK – eine Reproduktion des Gemäldes von Aaron Shikler, auf dem er mit gesenktem Kopf und verschränkten Armen tief in Gedanken versunken ist. Genau das, das auch im Weißen Haus hängt.

Nach unserem ersten Aufenthalt schrieb Lisa dem Geschäftsführer, um sich für die wunderbare Gastfreundschaft zu bedanken und zu erklären, warum die John-F.-Kennedy-Suite für mich eine besondere Bedeutung hatte. Von da an übernachteten wir in Washington immer im Willard, und wenn es verfügbar war, bekamen wir Zimmer 410.

Am nächsten Morgen fuhren wir wieder zu meinem Haus in der North Chambliss Street, bewaffnet mit mehreren Paaren Gummihandschuhen und einem neuen Vorrat an großen Müllsäcken. Lisa platzte fast vor Neugier, was in dem Koffer stecken mochte.

„Ich möchte es auf Video festhalten“, sagte sie. „Mir ist, als würden wir das Grab des Tutanchamun öffnen.“

Sie zog sich lilafarbene Gummihandschuhe an, die ihr bis an die Ellbogen reichten, und gab mir ihr iPhone. „Ich öffne den Koffer und du hältst die Kamera.“

„Jawohl, Frau Regisseurin! Aber traust du mir das wirklich zu?“

„Drück einfach auf den roten Punkt und halte die Kamera auf den Koffer“, erklärte sie lachend. „So, los!“

Ich drückte die rote Taste und Lisa öffnete langsam den Deckel.

Der Koffer war randvoll, doch auf den ersten Blick war nur die oberste Schicht zu erkennen: mehrere vollgestopfte, mit Klammern verschlossene Versandtaschen und Dutzende von Kartons aller Formen und Größen. Darunter steckten offenbar noch größere Kartons. Vieles war mit schwarzem, staubigem Schimmel bedeckt, und aus dem Koffer stieg ein durchdringender, muffiger Modergeruch, als würde die Truhe ausatmen, nachdem sie fünf Jahrzehnte lang die Luft angehalten hatte. Insgesamt war der Inhalt jedoch in einem viel besseren Zustand, als ich erwartet hatte.

„Tja, dann nimm mal etwas heraus“, sagte ich. „Schauen wir, was wir da haben.“

Lisa öffnete der Reihe nach die dünnen Pappschachteln, die wie Geschenkboxen aussahen, und spähte hinein. Wir fanden kristallene Briefbeschwerer, noch eingeschweißte Spielkarten der *Air Force One*, Dutzende von kleineren Schächtelchen mit blauen und goldenen Krawattenspangen, Manschettenknöpfen und Zippo-Feuerzeugen mit dem Siegel des Präsidenten.

„Geschenke des Präsidenten“, erklärte ich. „Die haben wir auf unseren Reisen immer wie Süßigkeiten verteilt. Alles Plunder, nichts, was einen Wert hätte.“

Es waren Dutzende um Dutzende, vielleicht mehr als hundert verschiedene Schächtelchen. Plastik, Samt, Pappe. In jeder konnte der Orden stecken. Oder in keiner.

„Na gut, schalte das Video ab“, sagte Lisa. „Ich bleibe hier und sehe alles durch. Es wird eine ganz Weile dauern, alle Schachteln zu öffnen. Geh du ruhig wieder ins Haus und kümmere dich um die Sachen im Büro.“

Ich hatte immer noch das Gefühl, dass wir der Aufgabe nicht gewachsen waren, und überließ Lisa deshalb gerne das Kommando. „Klingt gut“, erwiderte ich und ging von der Garage in den angrenzenden Keller.

Mein „Büro“ war nämlich eigentlich nur eine Kellerecke, in der zwischen Aktenschränken und Regalen voller Kartons – einige beschriftet, die meisten jedoch nicht – ein mächtiger Schreibtisch stand. Die Treppe zum Hauptgeschoss teilte den Keller in zwei Hälften. Gegenüber meiner Büroecke lag eine große Waschküche mit Waschmaschine und Trockner, einem Waschbecken, einem ausgedienten Kühlschrank und einem halben Dutzend Regale, die vom Boden bis zur Decke mit weiteren Kartons und Taschen gefüllt waren. So viel Zeug. War mein Orden überhaupt dabei? Wo sollte ich nur anfangen?

Als ich mich in der Waschküche umsah, fiel mein Blick auf eine gläserne Auflaufform, unter der offenbar mehrere gerahmte Bilder lagen. Ich nahm die Form zur Seite und sah auf einmal Präsident Harry S. Truman vor mir. Ein Schwarz-Weiß-Foto des 33. Präsidenten der Vereinigten Staaten im Silberrahmen, das anscheinend mit blauer Tinte signiert war. Ich zog meine Brille aus der Brusttasche und setzte sie auf, um die Widmung zu entziffern.

Für Clint J. Hill
Harry Truman 13.03.1968

Ich hatte Präsident Truman ein paar Mal getroffen, konnte mich aber nicht daran erinnern, dass er dieses Foto signiert hatte. Unter dem Truman-Foto fand ich ein gerahmtes Bild von Präsident Eisenhower.

Für Clint Hill
Mit innigstem Dank für seine Arbeit im Weißen Haus –
und mit den besten Wünschen
Dwight D. Eisenhower

Unter dem Bild von Ike lag umgedreht ein größerer Rahmen von etwa 30 mal 35 Zentimetern. *Und wer ist das?* Ich drehte ihn um. Da war sie.

Gekleidet in ein elegantes, trägerloses Ballkleid, weiße Handschuhe, die bis zu den Ellbogen reichen, und ein Diadem, das ihr dichtes, braunes Haar aus dem Gesicht hält und ihre großen Augen betont. Sie steht zwischen ihrem Ehemann und André Malraux, dem französischen Minister für Kultur, hinter dem seine Ehefrau hervorschaut. Sie lächelt erfreut, als hätte sie gerade jemanden entdeckt, den sie sehr mag und lange nicht gesehen hat. Das Schwarz-Weiß-Foto steckte in einem wunderschönen Rahmen aus Sterlingsilber, der dringend poliert werden musste und oben mit einem goldenen Präsidentensiegel, unten mit meinen eingravierten Initialen C. J. H. versehen war.

Auch dieses Foto war signiert.